

1. Sonntag nach Trinitatis Zuhause

14. Juni 2020

Autor: Pfarrer Roland Sievers



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.

Ich entzünde eine Kerze.

Ich höre das **Vorspiel**.

Die großen Feste des Kirchenjahres liegen zurück. Zu Beginn der festlosen Zeit gibt es STARKE WORTE. Worte, die trösten. Worte, die heilen, Worte, die stärken. Sie sind in drei Fenstern im Oberstdorfer Gemeindehaus zu sehen. Auf einer Schultafel daneben haben Sie die Möglichkeit, ihr starkes Wort zu hinterlassen.

So berge ich mich an diesem Morgen in STARKE WORTE der Bibel und gehe mit ihnen in die neue Woche. Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Ich bete Luthers Morgensegen.

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen. Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wolltest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.

Ich lese erste Gedanken zu STARKEN WORTEN.

Luthers Morgensegen. Es sind nicht meine Worte. Aber ich mag sie. Sie sind aus einem Lebensgefühl entstanden, das von Angst geprägt war. Angst vor Hölle, Tod und Teufel, wie Luther sie hatte, habe ich nicht. Ich glaube nicht an Gottes große Abrechnung mit mir nach dem Tod.

Ich glaube: wir bewegen uns heute gedanklich eher im Leben vor dem Tod. Wir haben nur das eine Leben. Und Angst etwas zu verpassen. Luther hat sich um das Jenseits gesorgt, wir sorgen uns um das Diesseits. Dass ein Gott einer allmächtigen Vaterfigur aus himmlischen Sphären gnädig auf uns herabsehen möge, das beschäftigt mich zumindest wenig. Aber gnädig angesehen werden, das möchte ich auch. Wer will das nicht? Von Kollegen, von der Lehrerin, von Freunden und Bekannten, von unseren Facebookkontakten ebenso wie von den Leuten im Verein oder den Zuhörern eines Vortrags. Wer will nicht gemocht werden. Wir wollen dazugehören. Wir haben Angst rauszufallen aus der warmen Stube der Gemeinschaft, denn dann wären wir völlig allein. Und allein zu sein, das ist unsere größte Angst. Wir haben es die letzten Wochen ausprobiert. Eine gewisse Zeit geht das mit der sozialen Distanz. Aber immer?

In Luthers Zeit war das ein seltener Zustand. Man hatte seine Familie oder man lebte im Kloster. Wer allein war, hatte entweder eine schlimme Krankheit oder das Pech, als Hexe gebrandmarkt oder in irgendeiner anderen Art ausgestoßen zu sein. Angst war zu Luthers Zeit etwas sehr Existenzielles.

Wir haben auch existenzielle Ängste. Es ist nicht die Hölle, die uns bedroht. Es ist die Leere. Wenn nichts mehr selbstverständlich ist. Wenn das Leben keinen Inhalt mehr hat. Keine Aufgabe. Wenn auf dem Plan für morgen und übermorgen und überübermorgen nichts steht. Luther würde jetzt wahrscheinlich erstaunt gucken. Und sagen: „Die Leere ist gefüllt durch Gottes Wort.“ Wörtlich sagt er: „Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen; auf ihn mein Herz soll lassen sich

und seiner Güte trauen, die mir zusagt sein wert es Wort; das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren.“ Mit imponiert dieses Bekenntnis. Ich glaube auch, dass das Wort Kraft hat. Kraft, die Welt zu verändern, meine Angst und mich. Ich kann der Leere Worte entgegen setzen, und deshalb habe ich einen großen Vorrat davon angelegt.

Die Bibel war Luthers Versicherung. Ich habe andere Worte, Lieblingslieder, Gedichte und auch ein paar Bibelveise. Ich könnte auch sagen: einen Wortschatz. Einen Schatz an starken Worten. Und wenn die Angst kommt, flüstere ich ihr starke Worte ins Ohr. Manchmal singe ich sie. Manchmal schleudere ich sie ihr entgegen. Die Angst kann drohen, sie kann sich aufbäumen, sie kann sich wichtig machen: solange ich Worte habe, bin ich nicht verloren. Das ist etwas, das ich von Martin Luther lerne. Dem Wort kann man trauen. Weil es der Anfang von allem ist. Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Wo Gott ist, nehme ich an, ist die Angst gut aufgehoben. Und ich bin es auch. Also nehme ich Gott beim Wort. Drei Starke Worte will ich mit euch teilen.

Ich lese Gedanken zum GLAUBEN und betrachte das erste Bild (Flyer gedruckt oder [digital](#))

Ein Bild gegen die Leere. Ein Brunnen. Wasser fließt aus dem Maul eines Fisches. Um die Säule dieses Brunnens herum tut das ein ganzer Schwarm. Ein schönes Bild. Gesicht und Beine an einem heißen Tag damit benetzen. Wenn es geht, auch trinken. Ich finde, so geht Erfrischung. Oder mit einem alten Wort gesagt, das ich in meinem Wortschatz hüte: Erquickung. Es klingt frisch. Ein frisches Lebensgefühl wünsche ich mir. Aufgeweckt. Voller Erwartung.

So wünsche ich mir meinen Glauben. Ein frischer Glaube. Ein Glaube, der immer wieder neue Bilder und Worte sucht. Ein altes Bild ist der Fisch. Er ist das Erkennungszeichen der ersten Christen. Ein Geheimzeichen in Zeiten, da sie verfolgt wurden. Und ein Glaubensbekenntnis. Fisch auf griechisch heißt ichthys. Es ist ein sog, Akrostichon. Jeder Buchstabe steht für ein Wort. Jesus-Christus-Gottes-Sohn- Retter. Pfiffig. Aufgeweckt. Ein erquickendes Zeichen gegen die Angst.

Im Johannesevangelium höre ich von Jesus, der das Wasser als Symbol versteht. Einer Frau am Brunnen sagt er: wenn du mich hast, hast du alles. Du musst keine andere Quelle suchen. Hast du mich, bist du quicklebendig. Und kannst die Angst fortjagen.

Denn Angst macht eng. Im Herzen. Auf der Stirn. Für meinen frischen Glauben ist Blau die richtige Farbe. Blau. So weit wie der Himmel ist. Der Himmel kennt keine Grenzen. Alles ist möglich, dem, der glaubt. Ein kühnes, biblisches Wort. Ein starkes Wort. In Zeiten, in denen ich gerade nicht kühn bin, nicht stark, da brauch ich ein Wort, das mich hält wie ein Geländer. Das mich vergewissert, dass ich behütet bin. Dass mich herausführt aus dem, was mich engt. Für diese Zeiten ist dies mein starkes Wort.

Ich höre das Lied EG 594: **Der Herr, mein Hirte führet mich**

Ich lese das erste STARKE WORT: Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück.

Denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Ich bedenke diese Worte.

Ich bete mit Worten aus dem Lied EG 445 „Gott des Himmels und der Erden“

Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort; sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort. Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahrt sein.

Deinen Engel zu mir sende, der des bösen Feindes Macht, List und Anschlag von mir wende und mich halt in guter Acht, der auch endlich mich zur Ruh trage nach dem Himmel zu.

Ich lese Gedanken zur HOFFNUNG und betrachte das zweite Bild (Flyer gedruckt oder [digital](#))

Ein Bild, das auch gut zum Hirten passt. Aber es spricht noch eine andere Sprache. Dieses frische Grün. Tautropfen sitzen auf der Spitze. Es ist das Bild eines Sommermorgens. Herrlich. Und voller Verheißung. Wenn nichts mehr sicher scheint, kann ich mich auf eines verlassen. Es gibt einen neuen Tag. Die Sonne geht wieder auf. Klingt banal. Klingt kitschig. Ist aber so. Es gibt Tage, an denen ich mich an die kleinsten, an die selbstverständlichen Dinge halten muss. „Gib mir irgendwas, das bleibt“, hat vor vielen Jahren die Gruppe Silbermond gesungen. Das ist das Eine.

Das Andere ist: es soll nicht alles bleiben. Was mir Kraft raubt. Was das Leben nimmt. Und die Würde. Was mir Schmerzen bereitet. Was mich weinen lässt. Wird das auch mal vergehen? Werde ich neu werden? In dem Bild liegt meine Hoffnung.

Frisch ist das Gras. Sonnenbeschienen. Und die Sonne wird die Tautropfen genauso vom Grasküssen, wie Gott meine Tränen trocknet. Das ist meine Hoffnung. Das ist mein starkes Wort im Leben wie im Tod:

Ich höre das Lied: „Tears in heaven“ von Eric Clapton

Ich lese das zweite STARKE WORT: Offenbarung des Johannes 21

Gott wird bei den Menschen wohnen. Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen. Und der Tod wird nicht mehr sein. Und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein. Denn was zuerst war, ist vergangen. Und Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!

Ich bedenke diese Worte.

Ich bete mit Worten aus dem Lied EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“.

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden. Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern leben. Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst. Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

Ich lese Gedanken zur LIEBE und betrachte das zweite Bild (Flyer gedruckt oder [digital](#))

Angelus Silesius dichtet:

Die Ros' ist ohn warumb
sie blühet weil sie blühet
Sie achtt nicht jhrer selbst
fragt nicht ob man sie sihet.

Die Rose spricht ihre eigene Sprache. Jeder versteht sie. Sie ist, was sie ist. Sie braucht keine Erklärung. Sie ist, was sie ist: ein Zeichen der Liebe. Erich Fried sagt das so mit einem weltlichen, starken Wort:

Es ist Unsinn, sagt die Vernunft.

Es ist was es ist, sagt die Liebe.

Es ist Unglück, sagt die Berechnung.

Es ist nichts als Schmerz, sagt die Angst.

Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht.

Es ist was es ist, sagt die Liebe.

Es ist lächerlich, sagt der Stolz.

Es ist leichtsinnig, sagt die Vorsicht.

Es ist unmöglich, sagt die Erfahrung.

Es ist was es ist, sagt die Liebe.

Ich glaube: die Liebe ist kein weltlich Ding. Liebe gibt mir den Glauben, dass ich angesehen bin. Liebe gibt mir Hoffnung, dass ich nicht allein da stehe. Liebe hat die einzigartige Kraft: zu widerstehen. Zu bleiben.

Die Farbe der Liebe ist rot. Es ist aber nicht nur das knallrot eines Kussmunds. Es ist auch das Rot des Blutes, meiner Lebenskraft. Meiner Leidenschaft, mit der ich für etwas einstehe, was mir wichtig ist. Manchmal gebiert die Liebe nur unter Schmerzen Neues.

Rot ist das Feuer. Es ist meine tägliche Übung, dass ich mich frage: wofür und für wen bin ich Feuer und Flamme? In der Bibel lese ich, dass Gott Feuer und Flamme für dich und mich ist. „Ich bin dein Gott, weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe.“ Das macht mich stark. Gottes Liebe macht mich stark.

Hört mein starkes Wort von der Liebe. Es wird noch stärker, wenn du mit dem Wort „Liebe“ auch „Gott“ hörst.

Ich höre das Lied: „Love me tender“ von Elvis Presley

Ich lese das dritte STARKE WORT: 1. Korinther 13 (in Auswahl)

Die Liebe ist langmütig und freundlich.

Die Liebe eifert nicht.

Die Liebe treibt nicht Mutwillen.

Sie bläht sich nicht auf.

Sie verhält sich nicht ungehörig.

Sie sucht nicht das Ihre.

Sie lässt sich nicht erbittern.

Sie rechnet das Böse nicht zu.

Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit.

Sie freut sich aber an der Wahrheit.

Sie erträgt alles.

Sie glaubt alles.

Sie hofft alles.

Sie duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei:

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Ich bedenke diese Worte.

Ich bete mit Worten aus dem Lied EG 622 „Ich möchte Glauben haben“.

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden. Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern leben. Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst. Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

Ich lese weitere Gedanken zu STARKEN WORTEN.

Wenn ich eines gelernt habe in den vergangenen Wochen, dann dies: wir werden niemals die absolute Sicherheit haben. Egal, in welchem Bereich. Das ist nicht neu. Diese Botschaft poppt immer dann auf, wenn ein Ereignis unsere Vorstellungskraft übersteigt. Ein Terroranschlag. Eine Naturkatastrophe. Eine Pandemie. Diese Botschaft macht das Leben echt unbehaglich. Viele Menschen fragen dann: wo ist Gott? Oder fragen: Wo ist die Kirche?

Ihnen möchte ich gern antworten: Gott ist nichts für Sicherheitsbedürftige. Ich bin mir seiner nicht sicher. Nicht, weil er mich nicht mehr liebhat. Sondern, weil ich ihn nicht erkenne. Dieser Gedanke passt zu diesem Sonntag. Gestern wären der Künstler Christo und seine Frau Jean-Claude 85 Jahre alt geworden. Die beiden sind tatsächlich am selben Tag geboren worden. Die ganze Kunst der beiden hat den Zweck: durch Verhüllung sichtbar zu machen. Genauer hinzusehen.

Auch Mund-Nase-Bedeckung ist Kunst. Mindestens Verhüllung. Wir haben gelernt genau hinzusehen. Weil die Gefahr buchstäblich in der Luft liegt oder zum Greifen nah ist. Wir achten auf uns. Wir achten auf die andern. Zumindest die mit gutem Willen. Und das sind Gott sei Dank die meisten. Aber kaum sind die Beschränkungen gelockert bröckelt die Achtsamkeit für sich und die andern.

Ich stelle mir heute einmal vor, diese Verhüllung wäre eine Aktion von Christi und seiner Frau. Und dann sehe ich genauer hin. Und entdecke, dass es mit meinem Glauben an den lieben Gott genauso ist. Ich würde mir wünschen, dass ich mir diese Achtsamkeit der letzten Wochen bewahre. Schaut! Was den Tod angeht, passen wir höllisch auf. Lassen nichts zu, was das Leben gefährdet. Denkt umgekehrt! Warum achten wir nur auf die Zeichen des Todes und nicht des Lebens? Diese vielen kleinen Zeichen, Nettigkeiten, Handgriffe, Gesten, Geschenke, Rosen, Worte, Anrufe, Lieder vom Balkon? Was bleibt, ist die Liebe. Was mich betrifft: soll der Tod und seine Boten doch gehen. Die Liebe bleibt im Dorf. Und das Leben auch. Ich rechne damit, dass mir Gott in den kleinen Zeichen Liedern und starken Worten begegnet.

Das bedeuten Glaube, Hoffnung und Liebe für mich: nicht nur damit umzugehen, was wirklich ist. Was mich beschwert. Woran ich leide. Sondern Glaube bedeutet damit zu rechnen, dass mein Leben auch ganz anders sein könnte. Der Schriftsteller Robert Musil meint: das betrifft nicht die menschlichen Träume, sondern auch die noch nicht erwachten Absichten Gottes. Vielleicht glaubt Gott daran, dass du und ich dort auftauchen, wo wir gebraucht werden. Dass sie Kriege verhindern. Dass irgendwann der erste Soldat sagt: Leute, mir reicht's. Ich will nicht mehr töten. Und die anderen nicken: Hast Recht, lass uns lieber Fußball spielen. Vielleicht glaubt Gott daran, dass Dow Jones keine Lust mehr, immer tiefer zu fallen, und sich alle Aktien dieser Welt schnappt und untertaucht. Vielleicht hält Gott es immer noch für möglich, dass Eisbären und Südseeinseln und schadstofffreie Luft uns mindestens so wichtig sind wie Konjunkturprogramme, um mit Wums aus der Krise zu kommen. Vielleicht hält Gott es für möglich, dass wir uns zeigen und zueinander stehen, mutig und voller Respekt. Gegenüber denen neben an und denen am anderen Ende der Welt. Möglich, dass Gott an uns glaubt. Ich weiß es nicht, aber es könnte doch sein. Ich will mir diese Möglichkeit offen halten. Und diesen Gott glauben, voller Hoffnung und mit hingebungsvoller Liebe. Amen.

Zu den starken Worten gehören auch diese, mit denen ich beten kann. Wenn ihr mögt, sprecht das Vaterunser mit. Im Herzen oder auf den Lippen.

Ich bete allein oder laut für alle das Vaterunser.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich öffne die Hände und bitte Gott um Segen.

Gott, segne und behüte mich/uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir/uns und sei mir/uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich/uns und gebe mir/uns Frieden. Amen

oder:

Fenster öffnen / Einatmen. Ausatmen. / Spüren, dass ich da bin. / Spüren, dass andere da sind.

Genau jetzt. Genau so. / Verbunden. Miteinander. Mit Gott. Im Glauben. / Einatmen. Ausatmen. /

Und leise sprechen:

„Ich fürchte mich nicht! Der Geist, den Gott uns geschenkt hat, er wecke auch in mir seine Kraft, Liebe und Besonnenheit.“ (oder ein anderes Wort, das gerade Kraft gibt). Stille. Einatmen. Ausatmen.

Fenster schließen.

Ich höre das Nachspiel.

Ich lösche die Kerze.